

16 Aufziehen, ärgern, irritieren

Das »Necken« und »Reizen« (*pasoji*) von Tao-Kindern dient nicht nur dazu, sie zum Weinen zu bringen, sondern auch dazu, »Ärger« und »Wut« (*somozi*) in ihnen hervorzulocken. Nachdem ich im letzten Kapitel die Marginalisierung von »Traurigkeit« (*marahet so onowned*) behandelt habe, widme ich mich nun der Hervorlockung und anschließenden Beschämung des »Ärgers«. Aus Sicht der Tao sind weinen und »wütend werden« eng miteinander verwandte Gefühlsregungen, die sich – sofern sie nicht im »tiefsten Inneren« (*onowned*) belassen werden – durch unkontrolliertes »Herumlärmen« artikulieren. Sie werden deshalb unter dem polysemischen Sammelbegriff *marahet so onowned* zusammengefasst, der so viel wie ein »schlechtes Inneres« bedeutet (vgl. Kapitel 6, Abschnitt *Das Bauchorgan onowned*).

Tao-Kinder müssen lernen, das »Aufziehen«, »Ärgern« und »Irritieren« (*pasoji*)¹ der anderen stillschweigend über sich ergehen zu lassen, damit diese von ihnen ablassen und sich anderen »Opfern« zuwenden, die ihre Emotionalität noch nicht so gut unter Kontrolle haben. Die Unterdrückung des hervorgelockten »Ärgers« erfolgt durch eine umfassende Beschämung »aggressiven Verhaltens« (*marahet so iyangey*). Der von Tao-Kindern empfundene »Ärger« wird hierdurch jedoch nicht zum Verschwinden gebracht. Er existiert in ihrem »tiefsten Inneren« als »unterdrückter Ärger« (*somozi do onowned*) fort, von wo aus er in bestimmten Momenten zutage tritt und sich z. B. gegenüber jüngeren und schwächeren Kindern entlädt. Die auf »aufziehen«, »ärgern« und »irritieren« basierenden Sozialisationspraktiken sind letztlich deswegen so erfolgreich, weil sich Bezugspersonen und ältere Kinder gegenüber jüngeren Kindern auf ambivalente Weise verhalten.

Ärger/Wut hervorlocken

»Ärger« und »Wut« (*somozi*) gelten als problematisch, weil sie in der Lage sind, das soziale Gemeinwesen zu zerstören, und darüber hinaus mit den bösen Machenschaften der *anito* in Verbindung gebracht werden. Um »Ärger«/»Wut« von den Tao fernzuhalten, ist es wichtig, dass Kinder diese in ihrer Gesellschaft als verwerflich angesehenen Emotionen zunächst einmal genau kennenlernen und am eigenen Leib erfahren.

1 *Pasoji* hat mit *somozi* und *masoji* die Wurzel *sozi* gemeinsam, es leitet sich somit von »Ärger«/»Wut« ab. Das Präfix *pa-* gibt an, dass jemand aktiv in einen bestimmten Zustand versetzt wird, weshalb eine treffende Übersetzung für *pasoji* »wütend machen« lautet.

Kleinkinder dürfen ihren »Ärger« jedoch nicht ausleben, da sie in diesem Fall sofort mit Beschämung und sozialer Ausgrenzung durch ihre gesamte soziale Umwelt konfrontiert werden. Das »Wütendmachen« (*pasozi*) und anschließende Beschämen jüngerer Kinder muss in einem Zusammenhang gesehen werden, denn um ein bestimmtes Verhalten als etwas Negatives zu markieren, muss es zunächst vorhanden und konzeptuell greifbar sein. Eine erfolgreiche Unterdrückung des »Ärgers« setzt voraus, dass er sich zunächst in all seiner Abscheulichkeit zeigt.

Meine Auswertung des »Ärger«-Clusters bei der Erhebung des emotionalen Vokabulars des *ciriciring no tao* sowie auch die in Interviews, informellen Gesprächen und bei den systematischen Beobachtungen gewonnenen Erkenntnisse deuten darauf hin, dass das Ausmaß des von den Tao im Alltag empfundenen »Ärgers« sehr hoch ist und dass die Tao regelrecht von dieser Emotion geplagt werden.² »Ärger« und »Wut« überkommen die Tao wie böartige Geistwesen, vor denen sie sich durch Vorsicht und Achtsamkeit schützen müssen. Auf der Konzeptebene erfährt »Ärger« keine genaue Ausdifferenzierung, diverse Formen des »Ärgers« werden unter dem Oberbegriff *somozi* subsumiert, der sowohl »rasenden Zorn« als auch eine »leichte Verstimmung« ausdrücken kann. Auch positive »Ärger«-Formen, wie der »Sanktionsärger« (*justified anger*) werden für gewöhnlich durch *somozi* wiedergegeben. Doch auf der Ebene des beobachtbaren Verhaltens findet eine äußerst genaue Evaluierung der mit »Ärger« und »Wut« in Verbindung stehenden Ausdruckszeichen statt. Selbst kleinste Anzeichen von »Gereiztheit« werden von den Tao für gewöhnlich wahrgenommen. Bereits ältere Säuglinge schauen verstohlen nach den Gesichtern ihrer Eltern, um darin Hinweise über deren aktuelle Stimmungslage herauszulesen. Sie tun dies, weil sie vor deren »bösen Gesichtern« (*marahet so moin*) »Angst« (*maniahey*) empfinden (vgl. Kapitel 7 und 10).

Die diffusen Sozialisationspraktiken des »Wütendmachens« werden von den Bezugspersonen häufig zum Zeitvertreib angewandt, wenn mehrere Personen aus der Ingroup gemeinsam kleine Kinder betreuen. »Aufziehen«, »ärgern« und »irritieren« (*pasozi*) sind eine kreative Angelegenheit, bei der sich Bezugspersonen und später auch Peers fortlaufend neue Arten der Beschämung ausdenken. Gelingt ein spontan durchgeführter Streich, führt dies zu »guter Laune« (*apiya so onowned*) und allgemeiner »Belustigung« (*yapiya piyalalamen*) aufseiten der Ausführenden.

Mein Datenmaterial weist eine Schlagseite auf, die darin besteht, dass ich vor allem Episoden beobachten konnte, in denen meine eigenen Kinder von erwachsenen Tao oder älteren Tao-Kindern im Alter zwischen 4 und 10 Jahren »aufgezogen« wurden. Denn wenn ich teilnehmende Beobachtungen im Dorf durchführte, betreute ich häufig Theo und/oder Johann. Relativ selten war es mir hingegen möglich, die Hervorlockung des »Ärgers« bei jüngeren Tao-Kindern inmitten ihrer Verwandtschaftsgruppen zu beobachten, weil dies in den Wintermonaten innerhalb der *vahey* und im Sommer in den Gassen vor den Wohnhäusern stattfand. Da die Gassen zwischen den Häuserzeilen von Iranmeylek die Funktion eines privaten Raums haben, war mir dort ein Verweilen und längeres Beobachten ohne Einladung nicht möglich. Einige Episoden konnte ich nur im Vorbeigehen beobachten, weil ein Stehenbleiben »unhöflich«

2 Frühere Ethnografen wie Scheerer (1908), Leach (1937), Stewart (1937, 1947), Mabuchi (1956) und De Beauclair (1958) schlossen aufgrund der weitestgehenden Abwesenheit (oder besser: Unsichtbarkeit) aggressiven Verhaltens im Alltag irrtümlicherweise auf ein Nichtvorhandensein oder eine nur sehr schwache Ausprägung dieser Emotionen bei den Tao.

(*jyaninnigan*) gewesen wäre. Das ständige »Ärgern« unserer Kinder setzte meine Frau und mich unter Druck. Da ich das hohe Maß an privatem Stress, unter dem meine Familie während unseres Feldaufenthaltes litt, bereits in Kapitel 2 beschrieben habe, gehe ich an dieser Stelle nicht nochmals hierauf ein.

Vorbeigehende Personen der Ingroup ziehen Säuglingen gerne den Schnuller für einen kurzen Moment aus dem Mund und kneifen ihnen dabei in die Wangen. Wenn die Säuglinge sich »ruhig« (*mahanang*) verhalten, erhalten sie den Schnuller sogleich wieder. Wenn sie jedoch den Mund verziehen oder in irgendeiner Weise protestieren, werden sie von ihren Angehörigen ausgelacht. Älteren Kindern werden manchmal Zigaretten oder Betelnüsse angeboten, worauf diese den »Blick abwenden« (*jiozayan*) und »schüchtern« (*kanig*) werden.

Gelegentlich besitzen »Ärger«-Episoden einen theatralischen Charakter. Personen aus dem Kreise der Ingroup spielen jüngeren Kindern bisweilen Szenen vor, die von diesen aufgrund ihrer kognitiven Entwicklung noch nicht durchschaut werden können:

Junge (3 Jahre)

Es ist vormittags bereits sehr heiß. Zwei Jungen im Alter von 2 und 3 Jahren sitzen vor dem Laden in einer improvisierten Badewanne und planschen. Die Mutter der Jungen sitzt zusammen mit ihrer Schwester in der Nähe und unterhält sich.

Ein ca. 45-jähriger Mann kommt vorbei, »lächelt« (*mamin*) den beiden Frauen zu und tut so, als ob er mit dem älteren der beiden Jungen »schimpfen« (*ioya*) würde. Er stellt sich vor dem Jungen hin, beugt sich mit hinter dem Rücken verschränkten Armen leicht vor und »blafft ihn an« (*ioya*). Meine Frau, die diese Episode beobachtet, kann den Wortlaut nicht verstehen.

Der 3-Jährige steht in der Badewanne und weicht einen Schritt zurück. Er wirkt irritiert und scheint zu überlegen, was los ist. Der Mann kommt nahe an den Jungen heran und hält ihm seinen Hinterkopf hin. Der Junge schlägt den Mann mit einem Plastikheimerchen, das er gerade in der Hand hält, auf den Hinterkopf.

Die beiden Frauen, die diese Szene beobachtet haben, »lachen schallend« (*maznga*). Der Mann entfernt sich von der Szene. Nach etwa 4 Metern bleibt er stehen, dreht sich zu dem kleinen Jungen hin und »lacht« ihn »aus« (*maznga*). Der Junge bleibt während des Gelächters für kurze Zeit bewegungslos in der Badewanne stehen, dann nimmt er sein Spiel wieder auf.

Beobachtungsprotokoll 62; aufgezeichnet am 16.05.2011.

Auch wenn es schade ist, dass die Worte des Mannes in der oben aufgeführten Episode nicht überliefert sind, so geht doch aus seinem Verhalten eindeutig hervor, dass er den 3-jährigen Jungen durch »Anblaffen« (*ioya*) und anschließendes Hinhalten seines Kopfes absichtlich provoziert, um eine »wütende« (*somozi*) Reaktion aus ihm hervorzulocken.³

Ältere Kinder geben manchmal in unbeobachteten Momenten Kleinkindern getrockneten Ziegenkot in die Hand. Mütter haben Angst, dass Kleinkinder aus

3 Die auf die »Wut«-Reaktion des Jungen folgende Beschämung durch auslachen lässt sich bei dieser Episode besonders gut feststellen. Sogar die Mutter des Jungen stimmt in das Gelächter ein – was ungewöhnlich ist.



Abbildung 21: Ein Junge aus der GYB schneidet eine Geisterfratze.

Unwissenheit den Ziegenkot essen könnten; dies ist mit ein Grund dafür, dass sie ihre Kinder nach Möglichkeit ständig im Blick behalten. Im Kleinkindalter gehen viele Gefahren tatsächlich von geringfügig älteren Kindern aus, die sich einen Spaß daraus machen, jüngere Kinder zu »ärgern«. Wie ich in Kapitel 12 bereits dargestellt habe, weist das »Ärgern« unter Kindern bisweilen bedrohliche Züge auf, etwa wenn einem Kleinkind ein Krebs vor das Gesicht gehalten wird, ältere Kinder unangenehm nahe an ein jüngeres heranrücken oder geisterhafte Grimassen schneiden. Eine Besonderheit des »Aufziehens« innerhalb der kindlichen Peergruppen besteht darin, dass sich auf einmal alle Kinder gegen ein einzelnes, zumeist jüngeres und schwächeres Kind wenden (wobei je nach Situation neue Allianzen geschmiedet werden). Wenn Kinder »ruhig« bleiben und ihre Emotionen unter Kontrolle behalten, gehen »Ärger«-Attacken schnell vorüber. Schikanen können am effektivsten abgewehrt werden, wenn Kinder trotz der ihnen zugefügten Provokationen »lächeln« (*mamin*) und auf diese Weise in subjektiv als »schlecht« und »unangenehm« (*marahet*) empfundenen Situationen die Oberhand behalten.

Theo wurde besonders häufig ein »Opfer« der Kindergruppen, weil wir ihn nicht wie Tao-Säuglinge und -Kleinkinder innerhalb eines eng definierten Aktionsradius beließen, sondern entsprechend der von uns erlernten kulturellen Vorstellungen und Verhaltensweisen überallhin mitnahmen. Obwohl wir die meiste Zeit über in Theos Nähe blieben, konnten wir ihn nicht immer vor den Kindergruppen beschützen, die Mittel und Wege fanden, ihn ggf. auch vor unseren Augen zu »ärgern« (*pasozì*) und zu »ängstigen« (*anianniahin*). In komprimierter Form möchte ich nun einige Episoden aufführen, aus denen das »irritierende« Verhalten der Kindergruppen gegenüber Theo hervorgeht:

Theo (19 Monate)

Theo will einem 5-jährigen Mädchen etwas zeigen, doch dieses stellt sich absichtlich immer zwischen Theo und das, was er ihr zeigen will, um ihn »wütend zu machen« (*pasozi*).

Beobachtungsprotokoll 63; aufgezeichnet am 08.12.2010.

Theo (19 Monate)

Die Enkelin unseres Vermieters (9 Jahre) und ihre gleichaltrige Freundin versperren Theo den Weg mit einem Yogaball.

Beobachtungsprotokoll 64; aufgezeichnet am 11.12.2010.

Theo (21 Monate)

Die Enkelin unseres Vermieters (9 Jahre) und ein 7-jähriges Mädchen aus der Nachbarschaft nebeln Theo mit ihrer »Seifenblasenpistole« (einem Spielzeug, das Seifenblasen erzeugt) ein und lassen ihn nicht aus dem Seifenblasennebel hervortreten.

Beobachtungsprotokoll 65; aufgezeichnet am 16.01.2011.

Theo (21 Monate)

Die Enkelin unseres Vermieters (9 Jahre) säuselt mit hoher Babystimme Theos Namen, ein 8-jähriges Mädchen schneidet derweil die oben erwähnte »Geisterfratze«.

Beobachtungsprotokoll 66; aufgezeichnet am 16.01.2011.

Theo (23 Monate)

Die Kindergruppe macht sich einen Spaß daraus, Theo zu verfolgen. Die Kinder rennen hinter ihm her und versuchen, eine »Ärger«-Reaktion (*somozi*) aus ihm hervorzulocken.

Beobachtungsprotokoll 67; aufgezeichnet am 14.03.2011.

Es fällt auf, dass die in den oben stehenden Episoden aufgeführten Tao-Kinder diverse Methoden anwenden, um »Ärger«/»Wut« in Theo hervorzulocken. Sie nutzen die sich ihnen bietenden Gelegenheiten geschickt aus, um ihn in immer neuen Variationen zu »ärgern« und zu »irritieren«.

Die Schwierigkeiten, auf die Johann im Umgang mit den Kindern seiner Altersgruppe traf, möchte ich anhand eines Feldtagebucheintrags illustrieren, in dem ich Johanns Eingewöhnung in die GYB und das Zusammentreffen mit älteren Schülern der DQGX vor dem Gebäude der Vorschule beschreibe:

Johann (5 Jahre, 1 Monat)

Als ich mit Johann nach der Besichtigung der GYB auf dem Sportplatz stehe, beginnen mehrere Jungen und Mädchen, Johann zu »ärgern« (*pasozi*). Sie sind schätzungsweise zwischen 6 und 12 Jahre alt. Z.B. halten sie ihm seinen Fußball vor die Nase und ziehen ihn dann schnell weg, als er ihn greifen will. Außerdem »kichern« und »lachen« (*maznga*) sie über alles, was er tut. Ich bin etwas perplex, wie schnell und komprimiert all diese Foppereien ablaufen. Schließlich wird Johann »wütend« (*somozi*) und schießt den Ball unkontrolliert auf die vor ihm stehenden Kinder. Als

er dies tut, also eine »Ärger«-Reaktion von sich gibt, »lachen« sie noch mehr und provozieren ihn nun erst recht. Wenn er in seiner »Wut« ein Geräusch von sich gibt, äffen sie ihn sofort nach und amüsieren sich darüber.

Feldtagebucheintrag 26; geschrieben am 02.11.2010.

Das in dieser Episode beschriebene Verhalten der Tao-Kinder gegenüber Johann stellt sicherlich einen Extremfall dar. Die Kinder sahen in meinem Sohn einen antagonistischen Gegner, der innerhalb des traditionellen Gefüges der Dorfgemeinschaft einen marginalisierten Status einnahm. Wenn sie ihn »schlecht behandelten« (*jyasnesnekan*), mussten sie keine Sanktionen befürchten, da die relative Moral des Dorfes auf kollektiver »Stärke« (*moyat*) und der Fähigkeit einer Person (bzw. ihrer Verwandtschaftsgruppe) basierte, anderen Personen »Angst« (*maniahey*) einzuflößen. In Abwesenheit des moralischen »Angst«-Gefühls bestand für sie deshalb keine Notwendigkeit, Johann eine »respektvolle« Behandlung zukommen zu lassen. Hinzu kommt, dass die Tao sich nicht in Kinderangelegenheiten einmischen. Als die Tao-Kinder Johann »ärgerten«, rechneten sie deswegen auch nicht mit einer Intervention der Erwachsenen.⁴

Wegnehmen

Eine bestimmte Form des »Aufziehens« ist das Wegnehmen von Gegenständen, die einem Kind aus irgendeinem Grund lieb sind. Hierbei kann es sich um ein Spielzeug handeln oder aber um etwas zu essen (z. B. Süßigkeiten). Vor allem (ältere) Tao-Frauen machten sich während unseres Aufenthalts auf Lanyu einen Spaß daraus, sich lächelnd zu Theo herunterzubücken und mit ausgestreckter Hand seinen Besitz einzufordern:

Theo (21 Monate)

Als Theo, Johann und ich aus dem Laden in Iranmeylek herauskommen, sitzt im Eingangsbereich eine alte Frau. Theo hält in der einen Hand einen kleinen Eimer und in der anderen ein Spielzeugauto. Sie streckt Theo ihre Hand entgegen und sagt »lächelnd« (*mamin*): »Kleiner Bruder, gib mir das mal!« (»弟弟, 給我了!« »*Didi, gei wo le!*«).

Beobachtungsprotokoll 68; aufgezeichnet am 20.01.2011.

Theo (21 Monate)

Eine betrunkene Frau mittleren Alters zieht Theo den Schnuller aus dem Mund. Sie »lächelt« (*mamin*) mir komplizenhaft zu und schlägt vor, dass wir Theos Schnuller verstecken. Sie sagt: »Wir wollen mal sehen, ob er wütend wird und weint!« (»我們看他會不會哭!« »*Women kan ta hui bu hui ku!*«).

Beobachtungsprotokoll 69; aufgezeichnet am 22.01.2011.

Theo (21 Monate)

Meine Frau und Theo stehen bei den Schweineställen an der Ortsausfahrt Richtung Iraraley. Theo versucht, einen Stock in die Schweineställe zu werfen – ein Verhalten, das er sich wohl von den Tao-Kindern abgeguckt hat. Da kommt eine alte Frau

4 Während der oben aufgeführten »Ärger«-Episode waren die han-taiwanesischen Erzieherinnen aus der GYB nicht mit anwesend. Ich bin mir sicher, dass sich die Tao-Kinder in ihrer Anwesenheit nicht getraut hätten, Johann auf diese Weise zu behandeln.



Abbildung 22: Theo wird von einem 5-jährigen Tao-Jungen geärgert.

des Weges. Sie schaut zu Theo herüber und hat eine »finstere Miene« (*marahet so moin*) aufgesetzt, die Theo gelten soll. Die Frau ist jedoch nicht ernsthaft »erbost« (*somozi*), sondern spielt dies nur auf theatralische Weise vor, was Theo jedoch nicht durchschauen kann. Sie nimmt Theo den Stock aus der Hand und tut so, als ob sie gehen will. Sie winkt ihm zu und sagt zwei- oder dreimal: »Auf Wiedersehen!« (»再見!« »Zaijian!«). Schließlich reicht sie ihm den Stock wieder und geht »lächelnd« (*mamin*) ihres Weges.⁵

Beobachtungsprotokoll 70; aufgezeichnet am 26.01.2011.

Theo (23 Monate)

Wirklich viele Leute (bislang alles Frauen) wollen Theo sein Rutschauto wegnehmen. Sie fragen ihn danach und/oder strecken ihre Hand nach seinem Auto aus. Theo versteht genau, was sie meinen.

Feldtagebucheintrag 27; geschrieben am 15.03.2011.

⁵ Diese Episode wurde von meiner Frau beobachtet.

In allen geschilderten Fällen war das Wegnehmen inszeniert, es diente dazu, Theo darauf aufmerksam zu machen, dass sein Besitz nicht automatisch auch sein Eigentum ist. Theo soll Kontrolle über seine Emotionen erlangen und zugleich das Teilen erlernen.

Die weitverbreitete Praxis des Wegnehmens ließ sich darüber hinaus auch in den Interaktionen zwischen älteren Tao-Kindern und Theo beobachten:

Theo (18 Monate)

Ein 8-jähriges Mädchen zieht Theo den Schnuller aus dem Mund, kneift ihm in die Wange und »lacht« (*maznga*).

Beobachtungsprotokoll 71; aufgezeichnet am 29.10.2010.

Theo (18 Monate)

Die Enkelin (9 Jahre) unseres Vermieters, zwei gleichaltrige Freundinnen sowie Johann und Theo spielen bei uns im *ketiŋg*. Eines der Mädchen nimmt Theo spaßeshalber sein aus Duplo-Steinen zusammengesetztes Auto weg. Theo starrt das Mädchen irritiert und verwundert an. Kurz bevor er zu einer Reaktion in der Lage ist, gibt sie ihm nach etwa zwei Sekunden das Spielzeug wieder. Theo beruhigt sich wieder und spielt weiter.

Beobachtungsprotokoll 72; aufgezeichnet am 30.10.2010.

Theo (18 Monate)

Meine Frau, unsere Kinder und ich essen frittierte Hühnerspieße, die von einer Frau im Dorf verkauft werden. Theo sitzt neben mir auf einem Kantstein und hält einen der Holzspieße in seiner Hand. Er isst gierig. Die Enkelin unseres Vermieters (9 Jahre) und eine gleichaltrige Freundin hocken auf der Straße um den sitzenden Theo herum und schauen ihm beim Essen zu. Sie finden es lustig, dass ein so kleiner Junge stark gewürztes Fleisch essen mag. Eines der Mädchen greift nach dem Hühnerspieß und tut so, als ob es ihn ihm entwenden würde. Theo umklammert den Speiß mit der Hand und sagt »wütend« (*somozi*): »Nei-nei-nei-nei!« (Nein-nein-nein-nein!). Die Mädchen »lachen laut« (*maznga*), als Theo »wütend« protestiert.

Feldtagebucheintrag 28; geschrieben am 02.11.2010.

Theo (19 Monate)

Theo sitzt im *ketiŋg*. Er hat alle seine Spielzeugautos (ungefähr sieben) um sich geschart und ist in sein Spiel vertieft. Die Enkelin (9 Jahre) und der Enkel (8 Jahre) unseres Vermieters sind ebenfalls anwesend. Die Enkelin nimmt im Schneidersitz auf der Matte neben Theo Platz. Der Enkel spielt im Hintergrund mit unserem Yogaball.

Als Theo nicht guckt, lässt sie eines seiner Spielzeugautos unter ihren gekreuzten Beinen verschwinden. Theo bemerkt, dass eines seiner Autos fehlt und ist irritiert. Er versteht aber nicht, was vor sich geht. Das Mädchen schnappt sich in einem geeigneten Moment geschickt zwei weitere Spielzeugautos und lässt sie unter ihren Beinen verschwinden. Theo versteht immer noch nicht, wo die Autos abgeblieben sind. Er ist irritiert und zunehmend »gereizt« (*mindok*).

Der Junge lässt nun den Yogaball von hinten auf Theo zurollen. Theo dreht sich um, um den Ball abzuwehren. Doch der Ball verliert an Tempo und bleibt kurz vor ihm

stehen. Als Theo zu seinen Autos blickt, fehlt schon wieder eines. Die Geschwister treten nun als Team auf und wiederholen den Vorgang mit dem Yogaball einige Male.

Wenn der Ball auf Theo zukommt, wird er nun »wütend« (*somozi*) und sagt laut »nei!« (nein!). Die beiden Tao-Kinder schauen zu mir herüber und »lächeln« (*mamin*). Sie machen eine Art Geschicklichkeitsspiel daraus, wer Theo die meisten Autos wegnehmen kann.

Ich schreite ein und gebe Theo einige der von dem Mädchen versteckten Autos zurück. Theo sortiert die Autos wieder auf seiner Matte. Die Enkelin überreicht Theo ein offensichtlich entwendetes Auto und spricht mit ihm in einer künstlich hohen Babystimme: »Theo! Dein Auto.« (»特奥! 你的車子.« »Te'ao! Ni de chezi!«).

Beobachtungsprotokoll 73; aufgezeichnet am 04.12.2010.

Theo (23 Monate)

Theo wird am Internationalen Kindertag im HDZX von zwei Mädchen (ca. 11 bis 12 Jahre) »geärgert« (*pasozi*): Sie versuchen, Theo seine Stoffpuppe wegzunehmen. Dabei »grinsen« sie ihn »an« (*mamin*) und kräuseln deutlich die Nase.⁶

Feldtagebucheintrag 29; geschrieben am 06.04.2011.

In der vorletzten der oben aufgeführten Episoden (Beobachtungsprotokoll 73) erwarteten die beiden Kinder offensichtlich von mir, dass ich das sukzessive Entwenden von Theos Spielzeugautos ebenfalls »lustig« (*yapiya piyalalamen*) finde. Sie hatten beide kein Schuldbewusstsein, sie waren der Auffassung, dass sie nichts Falsches tun. Denn Theos Horten der Autos hatte aus ihrer Sicht etwas Provozierendes. Die Botschaft seines Spiels war: »Das sind alles *meine* Autos.« In der Welt der Tao muss jedoch Besitz geteilt werden. Dieser Normverstoß Theos wurde von den beiden Kindern geahndet.

Festhalten

Eine weitere Strategie im Zusammenhang mit »aufziehen«, »ärgern« und »irritieren« (*pasozi*) ist das Festhalten kleiner Kinder gegen deren Willen. Durch die Einschränkung der körperlichen Bewegungsfreiheit erlangen ältere Personen vorübergehend Macht über ältere Säuglinge und Kleinkinder. Kinder erfahren sich in solchen Momenten als hilflose Objekte, die sich passiv – d. h. »ruhig« (*mahanang*) – verhalten müssen, um die »Ärger«-Episode möglichst schnell über sich ergehen zu lassen:

Mädchen (11 Monate)

Der 30-jährige Vater eines 11 Monate alten Mädchens hat zusammen mit seiner Tochter auf dem *tagakal* Platz genommen, wo er mit anderen Männern vor der Sommerhitze Zuflucht gefunden hat. Das kleine Mädchen sitzt auf seinem Schoß mit Blickrichtung nach vorne. Während sich der Vater mit einem 42-jährigen Mann unterhält, greift ein neben ihnen sitzendender etwa 40-jähriger Mann nach einem Paar Essstäbchen und zwickt damit dem kleinen Mädchen ins Handgelenk. Er schaut das Mädchen »grinsend« (*mamin*) an und sagt mit gekünstelter Stimme: »Und was machst du jetzt?« (»你怎麼辦?« »Ni zenme ban?«). Das Mädchen bleibt »ruhig« (*mahanang*) und blickt auf seine Hand. Der 40-Jährige hält nun einzelne

6 Am Internationalen Kindertag fand im HDZX eine von Frauen aus Iranmeylek (darunter meine Assistentinnen) organisierte Veranstaltung statt, der fast alle Kinder des Dorfes beiwohnten.

Finger der rechten Hand des kleinen Mädchens mit den Stäbchen fest. Der Vater »beachtet den Vorfall nicht weiter« (*jiozayan*).

Beobachtungsprotokoll 74; aufgezeichnet am 17.07.2011.

Junge (18 Monate)

Anlässlich des »Krebs-Festes« (螃蟹節 *pangxiejie*) ist die Verwandtschaftsgruppe unseres Vermieters zusammengekommen. Die Frauen und Kinder haben sich im *keting* versammelt.⁷ Auch der 18 Monate alte Sohn der Nichte unseres Vermieters ist anwesend. Er wird von den Frauen auf diverse Weisen »geärgert« (*pasoz*) – u. a. durch piksen von hinten ins Bein. Das »Ärgern« des kleinen Jungen trägt wesentlich zur »guten Laune« (*apiya so onowned*) und Festtagsstimmung der Anwesenden bei. Ohne erkennbaren Grund nimmt ein 14-jähriger Junge den 18 Monate alten Jungen in den »Schwitzkasten«, indem er ihn sich auf den Schoß setzt und mit beiden Armen fest umschlossen hält. Es sieht so aus, als ob er den kleinen Jungen aus Zuneigung an sich drücken will, aber eben viel zu stark. Der kleine Junge wehrt sich gegen die Umarmung, indem er mit den Armen strampelt. Er kann sich jedoch nicht befreien. Nun fängt er vor »Wut« (*somozi*) an zu »weinen« (*amlavi*). Der 14-Jährige »lacht« den kleinen Jungen »aus« (*maznga*) und lässt ihn aus der Umklammerung frei. Nach etwa zehn Sekunden hat sich der kleine Junge wieder beruhigt.

Beobachtungsprotokoll 75; aufgezeichnet am 02.02.2011.

Während meiner Forschung habe ich mehrmals mitbekommen, dass Personen, die ein jüngeres Kind »aufzogen«, am Ende die Frage »Und was machst du jetzt?« an dieses richteten (wie in Beobachtungsprotokoll 74). Die betreffenden Kinder sollen lernen, wie sie sich in solchen Situationen am besten verhalten, d. h. welche »Handlungsoptionen« (*ahapansya*) sie aus ihrem *nakenakem* »herausgreifen«. Was während dieser Episoden jedoch nicht thematisiert wird, sind die Gefühlswelten der Kinder, die im »tiefsten Inneren« (*onowned*) verbleiben müssen und eine Privatangelegenheit darstellen, die sie mit sich selbst ausmachen müssen.

Beschämung aggressiven Verhaltens

Jüngere Kinder (sowie generell Personen jedweden Alters) werden bei den Tao durch auslachen beschämt, wenn sie auf ungerechtfertigte Weise »wütend« (*somozi*) werden. Dabei ist es völlig unerheblich, ob »Ärger«/»Wut« bewusst in ihnen hervorgelockt wurden oder aber ohne absichtsvolles Einwirken durch andere entstanden sind. Erst wenn Tao-Kinder gelernt haben, »Ärger«/»Wut« nach den normativen Richtlinien ihrer Gesellschaft zu regulieren (d. h. in ihrem *onowned* zu verbergen), kommt die Beschämung aggressiven Verhaltens zu einem Ende.

⁷ Ich befand mich während dieser Episode im *makarang* meines Vermieters bei einem Festessen. Die geschilderte Episode wurde von meiner Frau beobachtet, die sich zu den anderen Frauen in den *keting* gesellen durfte.

»Er/sie ist wütend geworden!«

Wenn kleine Kinder »wütend« werden, kommt es häufig vor, dass Bezugspersonen oder auch ältere Kinder zusätzlich zum »Lächeln« oder »Auslachen« entsprechende Kommentare von sich geben, um auf den »Ärger«/die »Wut« der Kinder zu verweisen. Ein bei den Tao in diesen Situationen häufig zu vernehmender Spruch lautet: »Er/sie ist wütend geworden!« (»他/她生氣了!« »Ta/ta shengqi le!«). Bereits kleinste Anzeichen von »Widerwillen« (*jyakian*) und »Trotz« (*masosolien*) werden von den Tao als »Ärger« gedeutet:

Mädchen (3 Jahre)

Meine beiden Assistentinnen und ich interviewen gerade die 31-jährige Mutter eines 3-jährigen Mädchens, das den Kindergarten in Iranmeylek besucht. Wir sitzen alle auf einem *tagakal* in der Nähe der Barackensiedlung, in der die Familie des 3-jährigen Mädchens wohnt. Auf einmal steht die kleine Tochter mit »ernster Miene« (*marahet so moin*) vor dem *tagakal*. Sie ist allein vom Kindergarten nach Hause gelaufen, ihre Mutter hat sie nicht wie sonst abgeholt. Die Mutter hebt sie hoch und setzt sie zu sich auf den Schoß. Das kleine Mädchen sitzt mit geradem Oberkörper auf einem Bein der Mutter. Es hat die Augen weit geöffnet und die Augenbrauen außen hochgezogen. Es bewegt sich überhaupt nicht und »starrt ins Leere« (*jioza-yan*). Die eine Assistentin stellt »lächelnd« (*mamin*) fest: »Sie ist wütend geworden!« (»她生氣了!« »Ta shengqi le!«). Die andere Assistentin fragt belustigt: »Ist sie wütend geworden?« (»生氣了?« »Shengqi le?«). Die Mutter schaut ihre Tochter liebevoll an und sagt: »Sie ist wütend.« (»生氣了.« »Shengqi le.«). Dabei »lächelt« sie. Das Mädchen bleibt noch eine Minute »schmollend« (*masosolien*) sitzen, danach entspannen sich seine Gesichtszüge und es lehnt sich an die Mutter. Die Muskulatur des kleinen Mädchens ist jetzt wieder entspannt.

Beobachtungsprotokoll 76; aufgezeichnet am 16.06.2011.

Das kleine Mädchen hatte sich anfangs nicht wie gewöhnlich an die Mutter angelehnt, sondern seinen Rücken versteift. Seine mimischen Ausdruckszeichen deuteten auf das Empfinden von »Ärger« hin, da es seine Augenbrauen außen hochgezogen hatte. Hierbei handelt es sich um einen bei den Tao (und in ähnlicher Weise auch in Taiwan) verbreiteten, in westlichen Gesellschaften jedoch normalerweise nicht anzutreffenden Gesichtsausdruck, der darin besteht, dass die Augenbrauen von der Nasenwurzel aus in einer leicht geschwungenen S-förmigen Linie aufsteigen. Das kleine Mädchen sandte auf diese Weise einen Appell an seine Mutter (bzw. an meine Assistentinnen und mich), dass es sich *marahet so onowned* fühlte. Aufgrund des unidirektionalen, erwachsenenzentrierten Sozialisations- und Erziehungsstils der Tao war es ihm nicht möglich, seine »Unzufriedenheit« (*mindok*; *ni kayan*) verbal zu artikulieren. Doch auch das »verzogene Gesicht« (*marahet so moin*) des Mädchens stellt ein kulturell unerwünschtes Verhalten dar. Die kulturellen Beschränkungen, bestimmte als unangenehm empfundene affektive und emotionale Zustände aktiv auszuleben, führen zu einer relativen Verschmelzung von »Ärger« (*somozi*) und »Traurigkeit« (*marahet so onowned*), die als diffuse Gefühlsregungen im *onowned* verborgen bleiben müssen. Das kulturspezifische Verziehen der Augenbrauen erklärt sich aus dem Zusammenspiel und zeitgleichen Empfinden dieser beiden Gefühlszustände (siehe auch Scheidecker 2017 über das *mihindrotsy* der madagassischen Bara).

Da meine Kinder in vielen Situationen anders als Tao-Kinder ihrem »Ärger« freien Lauf ließen, kam es öfter zu Verwunderung über ihr Verhalten:

Theo (18 Monate)

Wenn Theo »wütend« (*somozi*) guckt, sagen die Drittklässlerinnen aus der DQGX sofort: »Er ist wütend geworden!« (»他生氣了!« »*Ta shengqi le!*«) und »beschämen« ihn durch »lachen« (*maznga*).

Feldtagebucheintrag 30; geschrieben am 03.11.2010.

Johann (5 Jahre, 1 Monat)

Johann schaut sich gerade *Biene Maja* auf dem Laptop an, als die Drittklässlerinnen aus der DQGX zu Besuch kommen. Als ich mich daraufhin mit den Mädchen unterhalte, sagt er »verärgert« (*mindok; somozi*) und recht laut: »Seid mal ruhig, ich kann gar nichts hören!« Daraufhin fragt mich eines der Mädchen verwundert: »Ist er wütend geworden?« (»他生氣了嗎?« »*Ta shengqi le ma?*«).

Feldtagebucheintrag 31; geschrieben am 02.11.2010.

Wenn eine Person bei den Tao nicht gelernt hat, ihre »Wut« auf kulturkonforme Weise zu zähmen, haftet ihr die Bemerkung »Er/sie kann wütend werden!« wie ein Stigma an, das nicht mehr ohne Weiteres abgelegt werden kann. Ich wurde während meiner Forschung des Öfteren mit dieser Bemerkung vor bestimmten Personen gewarnt, die insbesondere nach Alkoholgenuß zu »aufbrausendem Verhalten« (*marahet so iyangey*) neigten. Wer den Ruf weg hatte, schnell auf unkontrollierte Weise »wütend« zu werden, wurde von den Dorfbewohnern gemieden und selbst die Angehörigen der eigenen Verwandtschaftsgruppe betrieben diesen Personen gegenüber eine »Politik der Verschwiegenheit«, die darin bestand, dass niemand sie mehr über bevorstehende kollektive Aktivitäten informierte.

Die negative Evaluation von »Ärger«/»Wut« wird von Tao-Kindern somit nicht nur in konkreten Episoden des Sozialisations- und Erziehungskontextes erfahren, sondern auch durch die alltägliche soziale Praxis der Ausgrenzung gegenüber Personen, denen das Stigma der »Wut« anhaftet. Kinder beobachten und verstehen diese Zusammenhänge während des Prozesses des Aufwachsens, was dazu führt, dass sie »Angst« im Sinne einer *Sozialangst* (d. h. *maniahey* in Kombination mit *masnek*) vor ihren eigenen »wütenden« Äußerungen entwickeln. Soziale Beziehungen und Bindungen stehen auf dem Spiel, wenn die Tao ihre »Wut« nicht frühzeitig unter Kontrolle bringen.

Derbe Scherze auf Kosten anderer

Wenn Erwachsene in gleichgeschlechtlichen Gruppen auf dem *tagakal* beisammensitzen, werden bisweilen derbe Scherze auf Kosten anderer gemacht. Eine Person muss es ertragen können, dass andere über sie lachen. Sie darf in solchen Momenten keinesfalls »wütend« (*somozi*) werden, idealerweise bleibt sie »ruhig« (*mahanang*) und lächelt. Erwachsene ziehen sich gelegentlich auf, indem sie andere mit den »Schimpfnamen« (綽號 *chuohao*) ihrer jeweiligen *asa so inawan* provozieren. Die Schimpfnamen verweisen auf beschämende Ereignisse, die sich mitunter vor mehreren Generationen innerhalb einer *asa so inawan* zugetragen haben und sich durch ständige Benennung ins kollektive Gedächtnis des Dorfes eingegraben haben. In einer *asa so inawan* hatte ein Ahne eine ständig tropfende Nase, weshalb seine Nachkommen heute »Tropfnase«

(流鼻涕 *liu biti*) genannt werden. Ein anderer Ahne hatte am Unterarm sehr dicke Adern, sodass die heute lebenden Angehörigen seiner Gruppe »Blut« (*lolit*) genannt werden – was zugleich auch »Dreck« bedeutet. Ein weiterer Ahne kam einmal mit einer »Eule« (*totoo*) – einem Geistervogel – nach Hause, um sie dort zu verspeisen. Dieser Tabubruch führte dazu, dass seine direkten Nachkommen heute mit dem Schimpfnamen »Eule« gerufen werden.

Schimpfnamen dienen u. a. dazu, den »Charakter« (*iyangey*) eines Menschen zu testen. Es kommt immer wieder vor, dass einzelne Personen auf die Nennung ihres Schimpfnamens empfindlich reagieren. Wenn Alkohol mit im Spiel ist, kann eine einzelne Verunglimpfung alte Wunden erneut aufreißen. Die in den Tiefen des *onowned* schwelenden Konflikte gelangen wieder an die Oberfläche, es kommt zu Streitigkeiten und – wenn die Lage vollends eskaliert – auch zu Prügeleien. Personen, die über einen »ausgeglichenen Charakter« (*apiya so iyangey*) verfügen und ihre Emotionen nach den normativen Richtlinien der Gesellschaft regulieren können, genießen bei den Tao einen guten Ruf. Emotionale Beherrschtheit ist eine der Grundvoraussetzungen für gesellschaftliche Integration; niemand möchte mit einer Person kooperieren, die sich nicht zu beherrschen vermag.⁸

Aus sozial-funktionalistischer Sicht ist es in den dörflichen Gemeinschaften der Tao wichtig, über Sündenböcke zu verfügen, die Kindern und anderen Mitgliedern der Gemeinschaft als Negativbeispiele dienen. Die Existenz marginalisierter und allseits »verachteter« (*ikaoya*) Gestalten führt den Tao vor Augen, welche Gefahren ihnen selbst drohen, wenn sie ihre Emotionen nicht auf geeignete Weise kontrollieren oder durch mangelnde Bereitschaft zu arbeiten an Status verlieren.

Ableitung des Ärgers auf Jüngere/Schwächere

In den folgenden drei Beobachtungsprotokollen taucht immer wieder derselbe kleine Junge auf, der in diesem Zeitraum zwischen 18 und 20 Monate alt war. Bestimmte Inhalte aus zwei der aufgeführten Episoden (Beobachtungsprotokolle 77 und 78) habe ich bereits an anderer Stelle in meiner Arbeit besprochen, dabei jedoch auf andere Aspekte (unvermittelte Berührungen von hinten; mangelnde Körperbeherrschung) referiert (vgl. Beobachtungsprotokoll 32 in Kapitel 12, Abschnitt *Abhärtung und Fixierung der Seele am »körperlichen Selbst«*, S. 347, und Beobachtungsprotokoll 45 in Kapitel 14, Abschnitt *Mangelnde Körperbeherrschung*, S. 372). Ich führe sie nun nochmals auf, wobei ich einige Informationen hinzugefügt habe, die für das Thema dieses Abschnitts, die Ableitung des »Ärgers« (*somozi*) auf jüngere und schwächere Personen, bedeutsam sind. In jeder Episode macht der oben genannte kleine Junge von der bei den Tao sehr

8 Eine ähnliche Situation besteht auf den Färöer-Inseln, wo sich die Mitglieder von Fischerkuttern ebenfalls beständig aufziehen, um ihre emotionalen Reaktionen zu testen. Wer auf die Witzeleien der anderen mit Aggression reagiert, wird aus der Gruppe ausgeschlossen und zum Dorftrottel abgestempelt, der nun ständige Hänseleien über sich ergehen lassen muss. In auf Fischerei basierenden lokalen Ökonomien ist es von besonderer Wichtigkeit, dass Crewmitglieder auch in Stresssituationen als eingespieltes Team agieren und die kollektive Tätigkeit nicht durch individuelle Differenzen gefährden (Gaffin 1995).

verbreiteten Schlaggeste Gebrauch. Ich werde die Episoden zunächst vorstellen und dann gemeinsam besprechen.

Junge (18 Monate)

Theo trifft bei einem unserer Spaziergänge durchs Dorf in der Nähe des HDZX auf einen kleinen Jungen (18 Monate), der ein Spielzeugauto in der Hand hält. In der Nähe des Jungen befindet sich ein 10-jähriges Mädchen, das mit seiner Aufsicht betraut ist. Ansonsten ist noch ein halbes Dutzend weiterer Kinder anwesend, die beisammenstehen und sich unterhalten oder in diverse Spiele vertieft sind.

Theo bleibt stehen und schaut zu dem kleinen Jungen herüber. Er liebäugelt mit dem Spielzeugauto des Jungen und will es haben. Er selbst hält auch ein Auto in der Hand, das qualitativ gesehen allerdings viel minderwertiger ist. Das 10-jährige Mädchen richtet die Aufmerksamkeit des kleinen Jungen auf Theo. Sie zeigt mit dem Finger auf Theo und sagt zu dem Jungen: »Guck mal!« (»你看!« »Ni kan!«).

Theo geht auf den kleinen Jungen zu. Das Mädchen und ich »lächeln« (*mamin*). Theo streckt die Hand aus, die Bedeutung ist unmissverständlich: Er will das Auto haben. Seine ausgestreckte Hand reicht bis auf 30 Zentimeter an den kleinen Jungen heran. Dieser schaut Theo mit großen Augen an. Auf einmal macht er eine ruckartige Schlagbewegung mit der rechten Hand, in der er das Auto hält. Die Schlagbewegung ist gegen Theo gerichtet. Das Mädchen sagt sofort: »Das geht nicht!« (»不行!« »Bu xing!«). Sie sagt dies energisch, aber nicht unfreundlich. Dabei »lacht« (*maznga*) sie. Auch einige der umherstehenden Kinder, die die Szene beobachtet haben, »lachen«.

Beobachtungsprotokoll 77; aufgezeichnet am 22.01.2011.

Derselbe Junge (18 Monate)

Während des Chinesischen Neujahrsfestes haben sich einige Frauen und Kinder im *keting* unseres Vermieters versammelt, darunter auch meine Frau und Theo. Sie spielen Kegeln als Computeranimationsspiel. An der Wand steht der Bildschirm, davor eine riesige Matratze. Die Spieler positionieren sich der Reihe nach vor der Matratze und führen mit der Hand Kegelbewegungen aus, deren virtuelles Resultat dann auf dem Bildschirm zu sehen ist.

Der kleine Junge aus der oben aufgeführten Episode steht oder läuft im *keting* umher. Seit dem Vorfall mit dem Spielzeugauto sind nur zehn Tage verstrichen. Die 30-jährige Tochter unseres Vermieters (die zugleich die Tante des kleinen Jungen ist) schleicht sich von hinten an den Jungen heran und schlägt ihn mit hochschnellenden Fingern gegen den Oberarm. Dabei »lächelt« (*mamin*) sie. Der kleine Junge kann nicht zuordnen, woher die Bedrohung kommt. Er »schaut ins Nichts« (*jiozayan*). Nach dem zweiten Schlag, der wieder von hinten erfolgt, fängt der kleine Junge kurz an zu »weinen« (*amlavi*). Er beruhigt sich jedoch sofort wieder. Nach dem dritten Schlag schöpft er Verdacht, dass die Schläge etwas mit seiner Tante zu tun haben könnten. Er »weint« wieder kurz. Nach jedem erfolgten Schlag »lachen« (*maznga*) die danebenstehenden Personen, die sogar ihr Kegelspiel unterbrochen haben. Das »Aufziehen«/»Ärgern« (*pasosi*) des kleinen Jungen trägt ganz offensichtlich zur »allgemeinen Belustigung« (*yapiya piyalalamen*) bei. Der kleine Junge flüchtet aufs Sofa, wo ein etwa 13-jähriges Mädchen sitzt, und entzieht sich so der bedrohlichen Situation.

Wenig später läuft der kleine Junge unvermittelt auf Theo zu und schubst ihn mit der rechten nach vorne gestreckten Hand nach hinten. Er berührt ihn dabei an der Brust. Theo scheint dies kaum zu bemerken, da er völlig vertieft auf den Bildschirm schaut. Anscheinend ist für ihn das Computeranimationsspiel in diesem Moment viel interessanter als der kleine Junge, der ihn soeben attackiert hat. Als die Anwesenden den Vorfall bemerken, schwenken alle die rechte erhobene Hand und machen ein Geräusch, das sich wie »tz-tz-tz« anhört. Sie »lachen« belustigt und stehen nun um den kleinen Jungen herum.

Der kleine Junge ist bis auf 1,5 Meter Entfernung von Theo zurückgewichen und geht nun mit dem rechten Fuß einen Schritt auf Theo zu, der dies jedoch gar nicht wirklich registriert. Der Oberkörper des kleinen Jungen ist ein wenig nach vorne gebeugt, seine Körperanspannung ist klar erkennbar. Seine Tante, die ihn zuvor von hinten an den Oberarm geschlagen hat, tritt daraufhin mit ihrem Fuß gegen den vorgestellten Fuß des kleinen Jungen. Sie »lacht« ihn »aus« (*maznga*), dasselbe tun alle übrigen Personen. Der kleine Junge bleibt regungslos in dieser Haltung stehen. Die Tante setzt nun ihren Fuß unter den Fuß des Jungen und drückt ihn langsam nach oben. Andauerndes »Gelächter« aller Anwesenden. Jetzt muss der kleine Junge seinen Fuß zurücksetzen. Nachdem er eine akzeptable (d.h. nicht aggressive) Körperhaltung eingenommen hat, ist die Episode zu Ende.⁹

Beobachtungsprotokoll 78; aufgezeichnet am 02.02.2011.

Derselbe Junge (20 Monate)

Am Vormittag findet ein Sportfest in der DQGX statt. Da es bereits sehr heiß ist und die Sonne brennt, haben sich die Zuschauer in den Schatten zurückgezogen. Oben auf der kleinen Tribüne neben dem Sportplatz sitzen etwa 40 Personen auf mitgebrachten Plastikstühlen. Auf der Tribüne befindet sich auch der kleine Junge aus den beiden vorausgegangenen Episoden, der mittlerweile 20 Monate alt ist. Er wird abwechselnd von verschiedenen Personen aus seiner näheren Verwandtschaftsgruppe betreut. Jetzt ist er unruhig geworden und läuft auf der Tribüne herum.

Seine Tante – die ihn während des Chinesischen Neujahrsfestes von hinten an den Oberarm geschlagen hatte – nähert sich der Tribüne, um ihn in Empfang zu nehmen. Sie wird von ihrer 10-jährigen Tochter begleitet. Als der kleine Junge seine Tante sieht, läuft er ein Stück auf sie zu und bleibt dann oben auf der ca. 1 Meter hohen Plattform vor ihr stehen.

Die Tante hat bereits ihre Arme nach dem kleinen Jungen ausgestreckt. »Lächelnd« (*mamin*) schaut sie ihn an. Doch dieser macht große Augen und verharrt in seiner Position. Auf einmal erhebt er seinen rechten Arm. Seine Finger sind ansatzweise zur Faust geballt. Sofort geht ein Raunen durch die Menge. Alle Anwesenden fangen an zu »lachen« (*maznga*) und kommentieren das Verhalten des Kleinen. Ihre Äußerungen klingen teils belustigt und teils empört.

Der kleine Junge »wendet sich« während des Lachens kurz »ab und geht einige Schritte nach hinten« (*jiozayan*). Er überlegt es sich dann aber anders und geht auf das 10-jährige Mädchen und dessen Mutter (die zugleich seine Tante ist) zu. Er lässt sich in die ausgestreckten Arme des Mädchens fallen.

Beobachtungsprotokoll 79; aufgezeichnet am 02.04.2011.

⁹ Diese Episode wurde von meiner Frau beobachtet.

In allen Episoden beschämen die anwesenden Personen das aus ihrer Sicht ungerechtfertigte aggressive Verhalten des kleinen Jungen durch »auslachen« (*maznga*). Ihr Lachen kann dabei recht unterschiedliche Formen annehmen: In der ersten Episode ist es verhalten, in der dritten und letzten hingegen kollektiv und stimmungsgewaltig. Nach jeder Beschämung hat sich der kleine Junge relativ schnell wieder unter Kontrolle, seine »Ärger«-Reaktionen sind immer nur von kurzer Dauer. Ihm ist mit 1,5 Jahren bereits klar, dass aggressives Verhalten sozial unerwünscht ist. Wenn er mit seiner rechten Hand die Schlaggeste ausführt, tut er dies spontan und schnell, so als ob er verhindern will, dass ihm viele Personen dabei zuschauen.

Zweimal richtet sich die Aggression des kleinen Jungen gegen Theo, der zuvor seinerseits als Aggressor auftritt, weil er das Spielzeugauto des kleinen Jungen vehement einfordert (siehe erste Episode). In der darauffolgenden Episode wird Theo jedoch von dem kleinen Jungen ohne eigenes Zutun zum Sündenbock erkoren. Die dem kleinen Jungen durch die Personen seiner Ingroup zugefügten Ängstigungen und Beschämungen (heimliches Schlagen von hinten gegen den Oberarm; kollektives Auslachen) dürfen von ihm nicht direkt erwidert werden. Er hat bereits gelernt, dass gegenüber wertgeschätzten älteren Personen der eigenen Verwandtschaftsgruppe keinerlei »Trotzreaktionen« (*masosolien*) oder »Widerworte« (*patonggalen*) erlaubt sind. Aus diesem Grund bleibt ihm letztlich nur Theo, um seine angestaute »Wut« abzureagieren.

Die harsche Unterdrückung von »Ärger«/»Wut« bei Tao-Kindern bewirkt, dass dergleichen Gefühlsregungen nach außen abgeleitet werden, wo sie sich gegen schwächere »fremde Personen« (*kadwan tao* bzw. *dehdeh*) entladen können. Idealerweise handelt es sich bei den Opfern um jüngere Kinder anderer Verwandtschaftsgruppen, die sich gegen eine »schlechte Behandlung« (*jyasnesnekan*) nicht zur Wehr setzen können.¹⁰ Auch jüngere Geschwisterkinder werden gelegentlich von ihren älteren Brüdern oder Schwestern in der Abwesenheit der Eltern geschlagen.¹¹

In der dritten und letzten Episode richtet sich die Schlaggeste des kleinen Jungen gegen dessen Tante, die ihn in der zweiten Episode »geärgert« (*pasozi*) hat und mit der er anscheinend wiederholt schlechte Erfahrungen gemacht hat. Die auf der Tribüne versammelten Dorfbewohner geben ihm durch ihr kollektives »Lachen« (*maznga*) – in dem auch »Empörung« (*somozi*) mitschwingt – zu verstehen, dass er sich grob

10 Man muss sich vergegenwärtigen, dass soziale Beziehungen bei den Tao früher aufgrund der Anordnung der Siedlungsflächen im Dorf immer auch eine sozialräumliche Komponente aufwiesen (vgl. Kapitel 3). Folglich bestand die Möglichkeit, das eigene Anwesen von »Ärger«/»Wut« frei zu halten und diese auf andere Siedlungsflächen und somit »fremde« Personengruppen zu übertragen. In bestimmten Situationen, wenn es darum ging, das Dorf gegenüber den *anito* zu verteidigen, trat die Dorfgemeinschaft in Erscheinung, um sämtliche mit dem »Ärger« assoziierte »schlechte Einflüsse« aus dem Dorf zu vertreiben. Das System sozialräumlicher Grenzziehung bei den Tao ermöglichte somit eine Externalisierung negativer Emotionalität. Diese konnte jedoch niemals völlig zum Verschwinden gebracht werden, da sie als etwas von jeher im Universum Vorhandenes aufgefasst wurde. Das »Böse« und »Schlechte« (*marahet*) konnte nicht beseitigt, sondern nur von einer bestimmten sozialen Gruppe durch »furchteinflößendes« (*masozi*) Auftreten (ihrer Männer), manipulatives Handeln und entsprechende Vorsicht und Achtsamkeit ferngehalten werden.

11 Jüngere Geschwister behalten diese Vorfälle in der Regel für sich, da die älteren Geschwister ihnen weitere Schläge androhen, wenn sie zu den Eltern hingehen und petzen. Wie ich weiter oben aufgeführt habe, dürfen Brüder ihre Schwestern nicht schlagen (d.h. jüngere Schwestern werden ausschließlich von älteren Schwestern geschlagen).

fehlverhalten hat. Denn gemäß den Regeln des *iwawalam so tao* muss der Junge die Beziehung zu seiner Tante anerkennen und sich ihr gegenüber auf »höfliche« (*anig*) und »respektvolle« Weise verhalten. Bereits wenige Augenblicke später hat der kleine Junge sich jedoch wieder unter Kontrolle. Er besinnt sich auf seine soziale Rolle als jüngeres Kind, von dem »Gehorsam« (*mangamizing*) erwartet wird, und läuft auf seine Tante sowie deren Tochter zu. Der Junge unterwirft sich jedoch nicht völlig den Benimmregeln seiner Gesellschaft, er zieht es vor, sich in die Arme des 10-jährigen Mädchens fallen zu lassen, und meidet auf diese Weise die von ihm ungeliebte Tante.

Ambivalente und diffuse Praktiken

Im Folgenden möchte ich einige Beispiele für die Ambivalenz und Diffusität der auf »aufziehen«, »ärgern« und »irritieren« (*pasoji*) basierenden Sozialisationspraktiken der Tao aufführen. Ich konzentriere mich dabei 1. auf das Wechselspiel zwischen bedrohlich-feindseligem und fürsorglichem Verhalten, 2. die Infragestellung sozialer Beziehungen, 3. das Grimassenschneiden und 4. die Scherze älterer Personen gegenüber jüngeren Kindern.

Wechselspiel zwischen fürsorglichem und bedrohlich-feindseligem Verhalten

Viele Tao-Bezugspersonen verhalten sich Kindern gegenüber abwechselnd auf fürsorgliche und dann wieder auf bedrohlich-feindselige Weise. Sie stecken ihnen Leckerbissen zu und achten peinlich genau darauf, dass sie weder zu warm noch zu kalt gekleidet sind. Bisweilen erfüllen sie ihnen geduldig ihre Wünsche, vor allem wenn es sich hierbei um einen »Herzenswunsch« (*inawey*) handelt. Doch immer wieder geraten jüngere Tao-Kinder in Situationen, in denen die Personen der Ingroup sich gegen sie wenden und sie ohne für sie ersichtlichen Grund »aufziehen« und »ärgern«. An dieser Stelle ist es wichtig zu betonen, dass Mütter sich beim »Ärgern« nicht sonderlich hervortun, aber für gewöhnlich auch nicht einschreiten, wenn andere ihre Kinder »aufziehen«.

Ältere Säuglinge und Kleinkinder sind noch nicht in der Lage, das Verhalten einer Bezugsperson (bzw. eines sie betreuenden älteren Kindes) vorauszusehen. Es mangelt ihnen an kulturellem Wissen, wie sie sich gemäß den sozialen Normen zu verhalten haben. Sie werden oftmals aufgrund ihres *Ke'ai*-Seins sowie auch ihrer offenkundigen Hilflosigkeit und eklatanten Abhängigkeit von den Bezugspersonen »geärgert«. Ich will dies anhand zweier Feldtagebucheinträge, die sich beide auf »Ärger«-Episoden beziehen und sich zwischen Theo und der Enkelin unseres Vermieters ereignet haben, illustrieren:

Theo (18 Monate)

Die Mädchen aus der dritten Klassenstufe der DQGX verhalten sich Theo gegenüber auf unberechenbare Weise: Einerseits sind sie sehr nett zu ihm, andererseits »ärgern« (*pasoji*) sie ihn. Als eine von ihnen gestern ein frittiertes Hähnchenschnitzel aß und Theo dann auch probieren wollte, gab sie ihm sofort einen Bissen ab, den Theo trotz der scharfen Würzung gierig verschlang. Auch habe ich schon gesehen, wie eines der Mädchen Theo ein Küsschen auf die Wange drückte. Als die Enkelin unseres Vermieters (9 Jahre) heute Vormittag zu uns an die Tür kam, ging sie sehr lieb auf Theo ein, den sie »jüngerer Bruder« (弟弟 *didi*) nennt. Sie berührte die

Aluminiumtür von außen genau an derselben Stelle, an die Theo von innen patschte. Sie brachte eine kleine Tube mit, aus der man »feste« Seifenblasen mithilfe eines kleinen Blasröhrchens formen konnte. Die von ihr angefertigten Seifenblasen durfte Theo in die Hand nehmen und kaputt machen. Als die Tube leer war, sagte das Mädchen zu ihm mit Babystimme: »Alle, alle. Oh, was machen wir jetzt nur?« (»沒有了. 怎麼辦?« »Mei you le. Zenme ban?«) Hier kippte ohne klar ersichtlichen Grund ihre Akzeptanz von Theos Babysein und sie zog ihn wieder für einen kurzen Moment auf.

Feldtagebucheintrag 32; geschrieben am 31.10.2010.

Theo (19 Monate)

Die Enkelin unseres Vermieters (9 Jahre) und ihre gleichaltrige Freundin sowie ihr Bruder (8 Jahre) haben Theo auf üble Weise nachgeäfft. Jetzt liegt er »schreiend« (*amlololos; valvalakan*) auf dem Küchenboden, will weder von seiner Mutter gefüttert werden noch selbst essen. Nun ist es die Enkelin, die ihre Nudelschüssel abstellt und zu Theo eilt, um ihn wieder aufzurichten.

Feldtagebucheintrag 33; geschrieben am 17.11.2010.

Aus Feldtagebucheintrag 33 wird ersichtlich, dass babyhafte Handlungen nicht nur als Auslöser von »Ärger«-Episoden fungieren, sondern auch fürsorgliches Verhalten einleiten können. (Theo wird von der Enkelin wieder aufgerichtet.) Für Theo (bzw. für Tao-Kinder, die solchen Sozialisationspraktiken permanent ausgesetzt sind) ist es unmöglich, das Verhalten des Mädchens ihm gegenüber als »gut« (*apiya*) oder »schlecht« (*mahrahet*) zu bewerten, da keine konstante Erfahrung vorliegt.

Anders als Quinn (2005) in den von ihr aufgestellten *Universalien der Kindererziehung* postuliert, weisen die Sozialisationspraktiken der Tao keine große Regelmäßigkeit und Berechenbarkeit auf, was dazu führt, dass Kinder ständigen Widersprüchen ausgesetzt sind. Dies hat zur Folge, dass sich nicht nur eine spezifische emotionale Erregung im Kind einstellt, sondern mehrere, die zum Teil auf diffuse Weise miteinander verschmelzen (vgl. Kapitel 6, Abschnitt *Das Bauchorgan onowned*). Die Muster emotionaler Bindung werden durch das ambivalente Verhalten der Bezugspersonen immer wieder durchbrochen. Die auf Verwirrungstaktiken beruhenden ambivalenten Sozialisationspraktiken der Tao stellen somit einen Sonderfall dar, der von Quinn nicht bedacht wurde und den ich als *Konstanz des Ambivalenten* bezeichne. Hierbei handelt es sich um eine spezifische Form der konstanten Erfahrung, die auf einer übergeordneten Ebene angesiedelt ist und auf qualitativ andere Weise verläuft, als dies in Gesellschaften der Fall ist, in denen Bezugspersonen klare und eindeutige Verhaltensbotschaften an ihre Kinder senden.

Kinder, die abwechselnd fürsorglichem und bedrohlich-feindseligem Verhalten durch ihre Bezugspersonen ausgesetzt sind, lernen, ihren Gefühlen gegenüber anderen Personen nicht zu trauen. Sie entwickeln eine vorsichtige und misstrauische Haltung, die sich darin äußert, dass sie sich bei einer fürsorglichen Behandlung nicht übermäßig »freuen« (*masarey*) und sich auch nicht allzu sehr »grämen« (*marahet so onowned*), wenn sie plötzlich im Mittelpunkt von Häme und Spott stehen. Die ständig wechselnden Verhaltensweisen der Bezugspersonen führen dazu, dass Tao-Kinder Emotionen und affektive Regungen nicht als verlässliche Parameter menschlicher Beziehungen erfahren. Sie machen die Erfahrung, dass idiosynkratische Gefühle kommen und

gehen und dass man ihnen bei der Ausrichtung des eigenen Verhaltens keinen allzu großen Stellenwert einräumen sollte.

Eine Bewertung anderer Personen erfolgt über deren »äußerlich sichtbares Verhalten« (*iyangey*). Die Fokussierung auf die menschliche »Außenseite« (外在 *waizai*) ist eine Folge der ambivalenten Sozialisationspraktiken, die innere emotionale Welten problematisieren und infrage stellen. Tao-Kinder müssen lernen, in diversen Situationen die richtigen »Handlungsweisen« (*ahapansya*) aus ihrem *nakenakem* herauszugreifen (vgl. Kapitel 6, Abschnitt *Das Brustorgan nakenakem*). Die in der obigen Episode von der Enkelin unseres Vermieters und dem Mann, der dem 11 Monate alten Mädchen mit Essstäbchen in die Finger zwickt (vgl. Beobachtungsprotokoll 74, S. 409–410), in Babystimme vorgetragene Frage »Und was machst du jetzt?« (bzw.: »Oh, was machen wir jetzt?«) dient dazu, Säuglinge und Kleinkinder zur Wahl einer geeigneten »Handlungsweise« zu animieren. Sie sollen lernen, in von ihnen als »unangenehm« (*marahet*) empfundenen Momenten emotionale Kontrolle zu bewahren und sich nicht von ihren Gefühlen leiten zu lassen. In der Tao-Gesellschaft geht es primär um das Finden praktischer Lösungen.

Erst zu Beginn der Kindheitsphase durchschauen Tao-Kinder die den Praktiken ihrer Bezugspersonen zugrunde liegenden Muster. Mit ca. 3,5 Jahren verstehen sie, dass sie sich in allen Lebenslagen zu mäßigen haben und nach außen hin »Stärke« (*moyat*) demonstrieren müssen, damit sie niemandem (weder Mensch noch Geistwesen) durch den Ausdruck negativer Gefühle oder allzu intensiver Gefühlsregungen eine Angriffsfläche bieten. Ein wichtiges Sozialisationsziel ist die Einnahme einer Habachtstellung, die in einem ständigen Vorsichtig- und Achtsam-Sein besteht und dazu führt, dass die Tao den Phänomenen und Wesenseinheiten des Universums mit Misstrauen begegnen. Hieran hat sich trotz eines seit einigen Jahrzehnten andauernden gravierenden soziokulturellen Wandels auf Lanyu bis heute im Wesentlichen nichts geändert.

Infragestellung sozialer Beziehungen

Tao-Kinder dürfen nicht entscheiden, von wem sie auf dem Arm getragen werden. Entscheidend hierfür ist die soziale Beziehung zwischen dem Kind und der Bezugsperson als einem Mitglied der erweiterten Verwandtschafts- oder Freundesgruppe (Ingroup) und nicht die »Zuneigung« (*ikakey*) oder »Abneigung« (*iyakian*), die ein Kind gegenüber dieser Person empfindet. Sobald ein älterer Säugling oder ein Kleinkind dagegen protestiert, dass es von einer ihm aus soziozentrischer Sicht nahestehenden Person auf den Arm genommen wird, »lachen« (*maznga*) alle Umherstehenden, weil das unwissende Kind noch nicht gelernt hat, entsprechend seiner sozialen Rolle zu handeln:

Theo (22 Monate)

Vier Mädchen aus der dritten Klassenstufe der DQGX machen ein Spiel daraus, Theo gegen seinen Willen immer wieder auf den Arm zu nehmen; wenn er »nein« sagt, »lachen« (*maznga*) sie.

Beobachtungsprotokoll 80; aufgezeichnet am 02.03.2011.

Tao-Kinder müssen mithilfe ihres Kontrollorgans *nakenakem* erlernen, die unerwünschten Gefühlsregungen ihres *onowned* auf sozial-normative Weise zu regulieren. Wenn Tao-Kinder sich auf dem Arm einer von ihnen ungeliebten Person befinden, wird von

ihnen erwartet, dass sie ruhig bleiben. Für gewöhnlich ist in dieser Situation eine Versteifung ihrer Muskeln und ein »Abschweifen ihres Blickes ins Nichts« (*jiozayan*) zu beobachten, was auf ein Gefühl der »Hemmung« (*kanig*) hindeutet. Manche entfernt verwandte oder auch fremde Personen fragen die sich auf ihrem Arm befindlichen Kinder spaßeshalber, ob sie nicht fortan bei ihnen zu Hause leben wollen. Die entsprechende Frage lautet: »Komm, wir gehen zu mir nach Hause, was denkst du?« (»我們去我家, 好不好?« »*Women qu wo jia, hao bu hao?*«). An dieser Stelle besteht eine interessante Parallele zu den »moralischen Spielen«, denen das 3-jährige Inuit-Mädchen Chubby Maata ausgesetzt ist, das von einer Verwandten gefragt wird, ob sie denn nicht ihre Mutter verlassen und bei ihr einziehen wollen würde (»Come live with me?«; Briggs 1998). Durch die von Tao- und Inuit-Bezugspersonen inszenierten sozialen Dramen werden soziale Beziehungen systematisch infrage gestellt. Soziale Bindungen werden relativiert, ältere Säuglinge und Kleinkinder lernen, dass keine exklusive Bindung zur Mutter besteht und dass soziale Rollen bis zu einem gewissen Grad auch von anderen Personen ausgefüllt werden können.

Als meine Frau einmal an der *vanwa* unserem Sohn Johann den Rücken kraulte, stellte sich – ohne dass Johann dies bemerkte – ein alter Tao-Mann daneben. Mit der Einwilligung meiner Frau fing er an, ihre kraulenden Handbewegungen zu imitieren. Für mehrere Minuten streichelte er Johanns Rücken, ohne dass dieser gewahr wurde, dass er von einem Fremden gekrault wurde. Ich interpretiere die dem Verhalten des alten Mannes innewohnende Botschaft als einen weiteren Hinweis auf die prinzipielle Austauschbarkeit sozialer Beziehungen: Das, was Johanns Mutter ihm geben kann, kann er auch von jemand anderem bekommen.

Die oben aufgeführten Beispiele deuten darauf hin, dass bei den Tao soziale Beziehungen auf systematische Weise infrage gestellt werden. Die Gründe für dieses Verhalten können aus der noch nicht so fernen Vergangenheit abgeleitet werden, in der die Sterblichkeit allgemein hoch war und allzu intensive Bindungen an nur eine einzige Bezugsperson als dysfunktional angesehen wurden. Erst die Aufnahme einer Fülle von Sozialbeziehungen konnte das Überleben in Krisenzeiten ermöglichen (vgl. Briggs 1970, 1998).

Grimassen schneiden

Eine weitere recht häufig zu beobachtende Sozialisationspraktik im Umgang mit älteren Säuglingen und Kleinkindern ist das Grimassenschneiden. Vor allem Männer neigen dazu, vor den Gesichtern jüngerer Kinder Fratzen zu ziehen, die verwirrende Botschaften aussenden. Emotionen werden mithilfe mimischer und anderer Ausdruckszeichen ins Lächerliche gezogen oder als etwas Bedrohliches dargestellt:

Junge (15 Monate)

Zwei Männer um die 30 halten sich abwechselnd vor dem »Waffel-Imbiss« einen 15 Monate alten Jungen vors Gesicht. Der eine Mann affektspiegelt den freudigen Gesichtsausdruck des kleinen Jungen, wobei er dessen Keuchen auf übertriebene Weise imitiert. Der andere herzt den Jungen und drückt ihn an sich. Er zwingt ihn, ihm direkt in die Augen zu schauen und setzt dabei eine »wütende Grimasse« (*ma-rahēt so moin*) auf, bei der sich Furchen zwischen den auf »zornige« (*somozi*) Weise verzogenen Augenbrauen bilden.

Feldtagebucheintrag 34; geschrieben am 24.11.2010.

In anderen Episoden des Grimassenschneidens konnte ich beobachten, wie entfernte erwachsene männliche Bezugspersonen aus der Nahdistanz vor Säuglingen und Kleinkindern abwechselnd auf übersteigerte Weise »lachende« (*maznga*) und »wütende« (*somozi*) Gesichtsausdrücke aufsetzten. Die betroffenen Kinder verhielten sich währenddessen »ruhig« (*mahanang*), ihrem Ausdrucksverhalten war nicht zu entnehmen, dass sie die wechselnden Grimassen als einen amüsanten Spaß auffassten.

Das Grimassenschneiden kann als eine weitere Sozialisationspraktik angesehen werden, die an der Herausbildung der frühkindlichen affektiven »Angst- und Scham-Disposition« (*kanig*) beteiligt ist, da die auf diese Weise behandelten Säuglinge ein Andauern der entsprechenden Episoden durch »ruhiges Verharren« und »Blickabwendung« (*jiozayan*) zu verhindern suchen. Letzteres gelingt ihnen jedoch nicht, da die fratzenziehenden Männer durch extrem nahes Heranrücken an die kindlichen Gesichter ein Standhalten des Blickes erzwingen. Ich fasse den fingierten »bösen Blick« (*marahet so moin*) ebenso wie das unter Tao-Kindern verbreitete »falsche Weinen« (假哭 *jiaku*) (vgl. Kapitel 15) als ein emotionales Verwirrspiel auf, das dazu dient, emotionales Empfinden zu diskreditieren. Durch das Fratzenschneiden sollen Tao-Kinder bezüglich des emotionalen Erlebens anderer verunsichert werden. Sie sollen erfahren, dass sich menschliche Gefühle an sich nicht sonderlich gut eignen, um hieraus verlässliche Handlungsdevisen abzuleiten. Auch soll das Grimassenziehen dazu dienen, dass Kinder im weiteren Verlauf der Sozialisation »Hemmung« (*kanig*) empfinden, respektablen älteren Personen direkt in die Augen zu blicken. Der spielerisch-distanzierende Umgang der Bezugspersonen mit bestimmten Ausdruckszeichen wie dem »bösen Gesicht« (*marahet so moin*) trägt dazu bei, dass bei den Tao kein klar strukturiertes System der Evaluierung besteht. Dies bedeutet, dass aufgrund der ambivalenten und diffusen Sozialisationspraktiken der Tao nicht nur die zweite (*Konstanz der Erfahrung*) und dritte (*emotionale Erregung*) der von Quinn (2005) postulierten Universalien der Kindererziehung einer Relativierung bedürfen, sondern auch die vierte (*Billigung / Missbilligung*) (vgl. Kapitel 1, Abschnitt *Universelle Aspekte der Kindererziehung*).

Scherze respektabler älterer Personen gegenüber Kindern

Die Beziehungen zwischen jüngeren Kindern und respektablen älteren Personen besitzen häufig eine ambivalente Note, weil die Alten – wohl wissend, dass sie von Kindern als potenziell »Angst« (*maniahey*) einflößende Personen wahrgenommen werden – in vielen Situationen Drohgebärden auf spielerische Weise einsetzen. Die Überzeichnung von »Ärger« / »Wut«-Demonstrationen (*somozi*) ist für jüngere Kinder oftmals nicht auf Anheb zu erkennen. Manchmal verstehen sie erst, wenn die Alten zum Lachen ansetzen, dass es sich bei ihrem harschen Auftreten um einen Scherz gehandelt haben muss:

Junge (8 Jahre)

Als ich zu meinem Vermieter in die Wohnung gehe, um ein Internetkabel mit der Hilfe eines Lehrers der DQGX zu installieren, sitzen dort mein Vermieter, seine Frau, ihr 8-jähriger Enkel und ein sehr alter Mann, den ich zuvor noch nie gesehen habe, im *keting* bei einem Festmahl, das die heute aus Taidong zurückgekehrte Frau des Vermieters zubereitet hat. Der Enkel umklammert mich von hinten und flüstert mir etwas ins Ohr. Der alte Mann »schaut« nun »äußerst finster« (*marahet so moin*), »ermahnt« (*nanaon*) den 8-jährigen und »schlägt« (*kabagbag*) nach ihm. Kurz danach

hellte sich seine Miene jedoch auf und er und der Junge fangen an, spaßeshalber zu boxen. Dabei »lachen« (*maznga*) sie beide.

Feldtagebucheintrag 35; geschrieben am 15.11.2010.

Bisweilen werden wie in der oben stehenden Episode bei der spaßhaften Demonstration von »Ärger«/»Wut« erzieherische Inhalte behandelt. Der alte Mann verhält sich gegenüber dem 8-jährigen Jungen auf ambivalente Weise, weil er erzieherische Inhalte auf theatralische Weise überzeichnet. Er sanktioniert dessen Fehlverhalten, das in einem zu lockeren Auftreten mir gegenüber besteht¹², nimmt der Bestrafung aber zugleich ihren Stachel, indem er diese ins Groteske abgleiten lässt.

Gesellschaftliche Statuszuschreibungen verhindern, dass respektable ältere Personen ihr eigenes Verhalten gegenüber Kindern frei wählen können. Kinder empfinden nicht selten »Angst« vor den »kontaminierenden Einflüssen« (*matuying*), die von den alten Leuten ausgehen (vgl. Kapitel 4 und 5) und sind in ihrer Gegenwart für gewöhnlich »schüchtern« und »gehemmt« (*kanig*):

Mädchen (4 Jahre)

Die han-taiwanesischen Erzieherinnen aus der GYB haben mit den Vorschulkindern Besuche in den Haushalten »hochbetagter alter Personen« (*varakeh*) in Iranmeylek organisiert, um der jüngsten Tao-Generation dabei zu helfen, ihre große »Angst« (*maniahey*) vor »Personen im Greisenalter« zu überwinden.¹³ Bei den als Exkursion durchgeführten Hausbesuchen setzen sich die Kinder nicht in die Nähe der »alten Leute«, sie gehen stattdessen lieber auf räumliche Distanz zu ihnen. Als sich bei einem dieser Besuche ein 4-jähriges Mädchen aus irgendeinem Grund einem »alten Mann«¹⁴ nähert, holt dieser zu einer spaßhaften Schlagbewegung aus.

Feldtagebucheintrag 36; geschrieben am 11.12.2010.

Die durch Meidungsverhalten hervorgerufene Distanz zwischen jüngeren Kindern und hochbetagten Alten bewirkt, dass jegliche Interaktion durch den emotionalen Nexus von »Ärger«/»Wut« und »Angst« bestimmt wird. Die »Alten« können die kindliche »Beklemmung« im Umgang mit ihnen selbst höchstens auflockern, indem sie auf spielerische Weise mit ihrer sozialen Rolle umgehen.

12 Zu Beginn der Feldforschung hatte ich mit dem Enkel einen recht lockeren Umgang. Wenn er zusammen mit seiner Schwester zu uns in die Wohnung kam, spielten wir manchmal miteinander. In den letzten Monaten meines Aufenthaltes, in denen ich begann, mich Kindern gegenüber immer mehr nach Art der Tao zu verhalten, glich unsere Beziehung zunehmend der von »Neffe« und »Onkel«, d. h. sie wurde von mehr Distanz geprägt.

13 Ich erfuhr bei dieser Gelegenheit von den Erzieherinnen, dass zwei Kinder aus der Vorschulklasse an der Exkursion nicht teilnehmen durften, weil ihre Erziehungsberechtigten ihnen dies aus »Angst« vor den von den hochbetagten alten Leuten ausgehenden kontaminierenden Einflüssen untersagt hatten.

14 Der betreffende alte Mann wurde von allen Kindern in Iranmeylek gemieden. Aufgrund seiner Gehbehinderung wirkte er in der Tat sehr alt und gebrechlich. Er besaß ein Elektromobil, auf dem er jeden Tag ausfuhr, um seine Schweine zu füttern.